

Einführung in die Projektmesse – „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“

Der Programmrahmen

Das Bundesmodellprogramm „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“ ist ein Baustein der Programmplattform „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C) des BMFSFJ. Im Rahmen dieses Modellprogramms werden zwei Programmschwerpunkte miteinander verknüpft, die sich beide auf aktuelle fachpolitische Anforderungen bzw. Diskussionen beziehen: Das ist zum einen die Öffnung von Angeboten und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit (insbesondere JGW) für alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund und zum anderen deren sozialräumliche Vernetzung zur Verbesserung der regionalen Angebotsstruktur.

Das zugrunde liegende Programmdesign kann am anschaulichsten mithilfe eines Modells seiner impliziten Handlungstheorie – dem so genannten Logischen Modell, das in der wissenschaftlichen Begleitung zugleich als Instrument zur Klärung des Programmrahmens und der Projektkonzeptionen dient – dargestellt und nachvollzogen werden. Abgebildet werden dazu die aufeinander aufbauenden Handlungsziele bzw. Zielzustände, die der Programmrahmen vorsah: von unten nach oben gelesen sollte ausgehend vom Einsatz der Projektressourcen als oberstes Ziel eine bedarfsgerechtere Angebotsstruktur entstehen, die wiederum zur sozialen und beruflichen Integration junger Migrant/innen (zugleich Zielsetzung der Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG) beitragen soll. Die Wege bzw. Zwischenziele, die vom Programmkonzept dahin führen sollten, werden mit den drei Strängen des Logischen Modells aufgezeigt (vgl. Abb. 1, nächste Seite)

Dem linken Strang folgend sollten in der Kooperation zwischen Modellprojekten (MP) und Jugendgemeinschaftswerken (JGW) Maßnahmen zur Öffnung der Einrichtung und Weiterentwicklung zur Fachstelle für junge Migrant/innen – im Sinne des ersten Programmschwerpunktes „Öffnung der Einrichtungen der Jugendsozialarbeit“ – konzipiert und einleitet werden. Diese Zielsetzung entspricht der nach wie vor aktuellen Forderung der Migrationssozialarbeit, Integrationshilfen für Migrant/innen nicht mehr nach dem Herkunftsland der Zugewanderten zu trennen.

Jugendgemeinschaftswerke sind Einrichtungen, die traditionell für die Beratung und Betreuung speziell von jugendlichen Aussiedler/innen und Kontingentflüchtlingen im Alter von 12-27 Jahren zuständig waren. Sie bieten Einzelberatung und Gruppenangebote zur Förderung der sprachlichen, beruflichen und sozialen Integration für diese Zielgruppe. Mit der Änderung der Richtlinien im Rahmen des Kinder- und Jugendplanes zum 1. Januar 2001 wurden die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen, dass die Angebote der JGW allen jugendlichen Migrant/innen zugute kommen können.

Mit dem mittleren und linken Strang werden die Handlungsziele des zweiten Programmschwerpunkts abgebildet: Die Öffnung der eigenen Einrichtung sollte in einen für den gesamten Sozialraum angestrebten Prozess der Etablierung oder Weiterentwicklung eines interkulturellen Netzwerkes der Jugendsozialarbeit gestellt werden. Den Modellprojekten (MP) fiel dabei die Aufgabe zu, sich in die bestehenden Strukturen vor Ort zu integrieren bzw. bei Bedarf neue Vernetzungsstrukturen zu entwickeln. Die Vernetzungsarbeit sollte zugleich durch Bestands- und Bedarfsanalysen unter interkulturellen Gesichtspunkten und darüber identifizierte Versorgungslücken auf eine systematische Grundlage gestellt werden, auf der bedarfsgerechte Konzepte und Maßnahmen entwickelt und in kommunale Planungsprozesse eingebracht werden können. Zudem war eine enge Kooperation der MP mit dem Stadtteil- bzw. Quartiersmanagement vorgesehen, um die Anliegen von Migrant/innen auch in diesem Kontext deutlich zu machen. Bei der Auswahl der Modellstandorte wurde daher darauf Wert gelegt, Überschneidungen mit den Gebieten aus dem Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf – Die Soziale Stadt“ des BMVBW (Verkehr, Bau- und Wohnungswesen) zu realisieren.

Mit diesem zweiten Programmschwerpunkt kommt das „Interkulturelle Netzwerk“ von allen E&C-Teilprogrammen (wie z.B. FSTJ) den zentralen Gedanken von E&C am nächsten, da sich hier die Zielsetzung der Bündelung sozialräumlicher Ressourcen (Prinzip der sozialräumlichen Vernetzung), der Schließung von Bedarfslücken, der Beteiligung der Bevölkerung (Prinzip der Ressourcenorientierung) und der Berücksichtigung ihrer Belange in kommunalen und sozialraumbezogenen Planungsprozessen bezogen auf die Gruppe der Migrant/innen (deren Anteil gerade in sozialen Brennpunkten besonders hoch ist) wieder findet.

Zur modellhaften Umsetzung dieser Programmkonzeption wurden vom BMFSFJ über einen Zeitraum von drei Jahren (Februar 2000

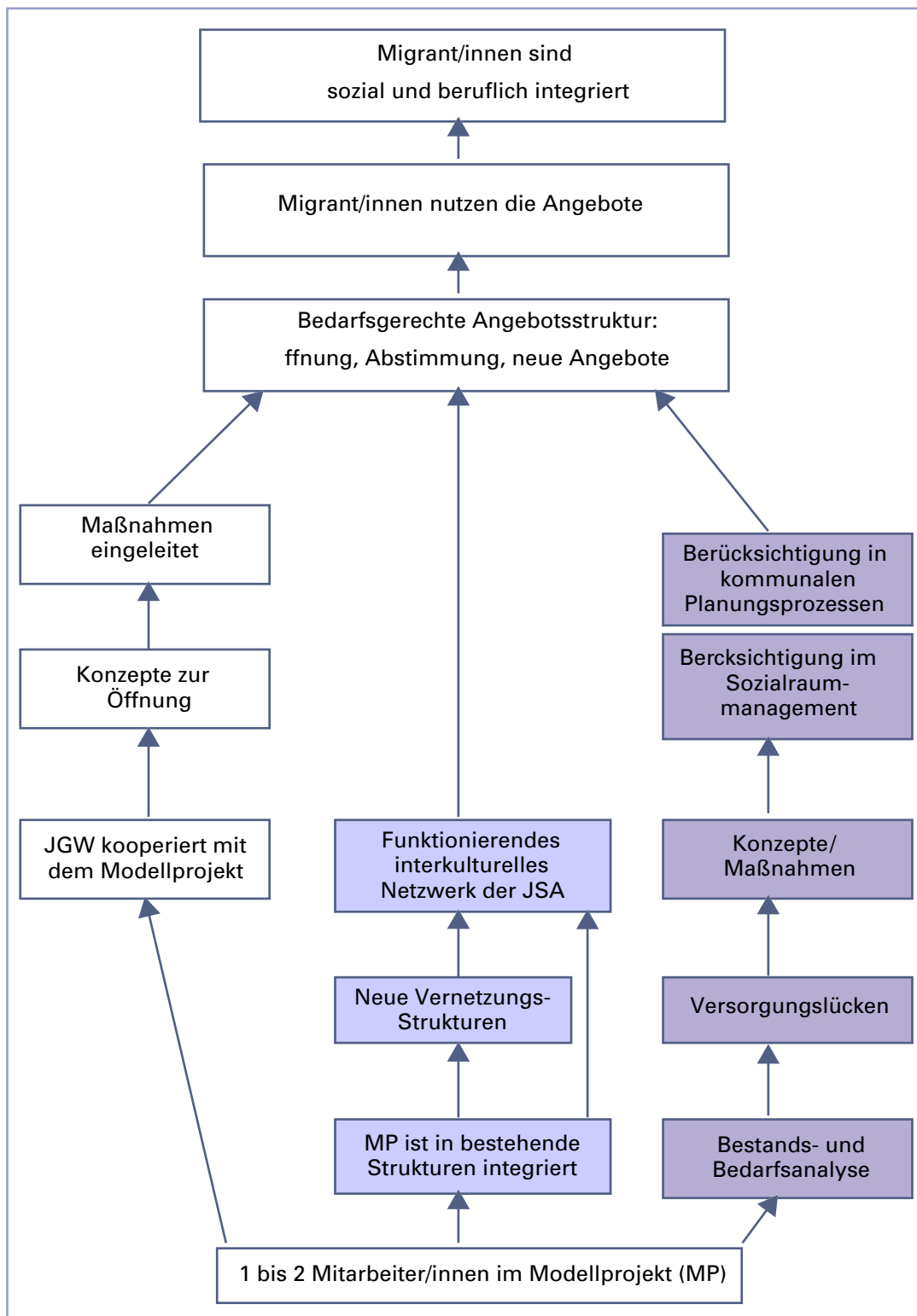


Abb. 1:
Logisches Modell
des Programm-
konzepts

– Dezember 2002) elf Modellprojekte in ost- und westdeutschen Bundesländern, in städtischen und ländlichen Regionen gefördert. Hinzu kam ein vom Bundesministerium des Innern über das Bundesverwaltungsamt gefördertes assoziiertes Projekt mit sehr ähnlichen Zielsetzungen.

Die wissenschaftliche Begleitung dieses Modellprogramms durch das Deutsche Jugendinstitut ist als Programmevaluation angelegt. Das bedeutet, dass wir nicht die einzelnen Projekte

evaluieren, sondern dass wir die – vor dem Hintergrund heterogener Rahmenbedingungen – oft unterschiedlichen erprobten Ansätze und erzielten Erträge auf der Ebene des Gesamtprogramms bündeln und bewerten. Wir konzentrieren uns dabei auf die Frage, mit Hilfe welcher Konzepte und Strategien und unter welchen Kontextbedingungen eine Öffnung und Vernetzung der eigenen Einrichtung und eine Verbesserung der regionalen Angebotsstruktur gelingen kann. Der ausführliche Ab-

schlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zu den Ergebnissen und Erkenntnissen aus dem Bundesmodellprogramm kann ab April 2003 im Internet unter www.dji.de/1_netzwerk eingesehen und heruntergeladen werden.

Vier typisierte Vorgehensweisen zur Etablierung bzw. Förderung interkultureller Netzwerke

Zum Ende der Programmlaufzeit zeichnet sich ab, dass sich die Modellprojekte in ihren jeweiligen Sozialräumen etablieren konnten und im Sinne einer interkulturellen Fachstelle wirken (Angebote vorhalten bzw. koordinieren, Vernetzung fördern). Bei der Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Projekten kristallisierten sich hinsichtlich der lokalen Kontextbedingungen und der darauf abgestimmten Strategien zur sozialräumlichen Vernetzung vier grundsätzlich unterschiedliche Vorgehensweisen bzw. Projekttypen heraus, die wir im Folgenden vorstellen werden. Wichtig ist dabei zu beachten, dass es sich bei den Projekttypen um idealtypische Konstruktionen handelt, die gewissermaßen aus der gemeinsamen Schnittmenge inhaltlich ähnlicher Projekte gebildet wurden. Die einzelnen Projekte wurden im Hinblick auf die zentralen Elemente ihres Vorgehens bzw. ihre grundlegende Ausrichtung einem der vier Typen zugeordnet. Projekte eines Typs können jedoch auch einzelne Merkmale bzw. Elemente des Vorgehens eines anderen Typs auf sich vereinen oder zwischen zwei Grundtypen angesiedelt sein („Mischtypen“). In diesem Sinne sind die Projekttypen in gewissem Maße als durchlässig zu verstehen.

Projekttyp 1: Systematische Bestands- und Bedarfsanalysen als Basis für Vernetzungsarbeit

Die drei Projekte, die wir diesem Typ zurechnen, führten im ersten Projektjahr systematische Bestandserhebungen und Bedarfsanalysen per Expertenbefragungen durch. Der Hintergrund dafür war, dass die Projekte damit nach außen ihr Profil („Managementfunktion“) betonen wollten und einen Bedarf an differenzierten Analysen sahen, die für das weitere Vorgehen leitend sein sollten. Erleichtert wird ein derart offensives Vorgehen augenscheinlich dadurch, dass der Projektträger bzw. die Mitarbeiter/innen im jeweiligen Projektgebiet etabliert sind und sich diese exponierte Stellung gewissermaßen „leisten“ und mit dem eigenen Selbstverständnis vereinbaren können.

Die Ergebnisse dieser „Sozialatlanten“ waren auf verschiedene Arten grundlegend für die weitere Vernetzungs- und Lobbyarbeit:

- **Projektsteuerung:** Ermittlung von Versorgungslücken, entsprechende Ausrichtung der weiteren Projektaktivitäten (z.B. zweite, vertiefende Analyse zur JBH, passgenaue Konzept- und Angebotsentwicklung zur Sprachförderung an Kitas, Fortbildungsangebote).
- **„Expertokratische“ oder demokratische Legitimierung:** Präsentationsveranstaltungen (2 Standorte) führten zu weiterer Vernetzung der Akteure bzw. zur thematischen Gremienbildung. Analyseergebnisse dienten als Argumentationshilfen und wurden in unterschiedlicher Weise (informell vs. offiziell, über JHA, Anregung für Integrationskonzept) in Gremien und kommunale Strukturen eingebracht.

Die Veröffentlichung der „Sozialatlanten“ förderte in der Regel die „Fachstellenposition“ der MP im Sinne einer „expertokratischen“ Legitimierung. Sie wurden verstärkt von den lokalen Akteur/innen angefragt und konnten über die gewonnenen Kooperationskontakte neue Angebote entwickeln.

Bestandsanalysen wurden zum Teil auch von Projekten anderer Projekttypen – allerdings mit anderen Zielsetzungen bzw. Verwendungszwecken – durchgeführt: Fast alle Projekte führten zu Beginn Gespräche mit relevanten Akteuren zur ersten Orientierung im Projektgebiet, es wurden Bestandsübersichten mit primärer Servicefunktion („Behördenwegweiser“, punktuelle Angebotsübersicht zu Sprachkursen) für Akteur/innen und Zielgruppen erstellt, es gab Beteiligung an Bestandserhebungen von Kooperationspartnern zur Förderung des Kooperationskontaktes. Insbesondere mit den informationsvermittelnden Bestandsübersichten („Servicefunktion“) konnten die Voraussetzungen dafür verbessert werden, dass die vorhandenen Angebote von Migrant/innen genutzt werden und die Einrichtungen ihre Maßnahmen besser aufeinander abstimmen können.

Zur Bedarfsermittlung befragte mehr als die Hälfte aller Projekte (unterschiedlicher Projekttypen) die Jugendlichen selbst zu ihrem Freizeitverhalten, zur Nutzung der vorhandenen Angebote und zu ihren Wünschen und Bedürfnissen. Die Methoden, die dazu verwendet wurden – leitfadengestützte Gruppeninterviews, Fragebogenerhebungen, und Videofilme – ließen unterschiedlich weitreichende Schlussfolgerungen zu, die zum Teil der Ergänzung der Bestandsanalysen dienten.

Abgesehen von diesen Zielgruppenbefragungen wurden nur vereinzelt Ansätze zur Beteiligung der jugendlichen Migrant/innen an der Verbesserung der Angebotsstruktur erprobt, obwohl viele Projektkonzeptionen ur-

sprünglich direkte Beteiligungsformen – wie „Runde Tische“ oder Beiräte – vorsahen. Die Hintergründe dafür sind zu suchen in der besonderen Schwierigkeit, Jugendliche längerfristig zu einer aktiven Beteiligung zu bewegen, außerdem in den begrenzten Projektkapazitäten und anderen konzeptionellen Prioritäten. Zudem fehlte der Zugang bzw. die Beziehunggrundlage für eine stärkere Einbindung der Zielgruppe, wenn Projekte aufgrund ihrer konzeptuellen Ausrichtung („Managementfunktion“) keine eigenen Angebote vorhielten.

Projekttyp 2: Neue Netzwerke knüpfen

Charakteristisch für die drei Modellprojekte (zwei von vier in ostdeutschen Gebieten), die wir schwerpunktmäßig dem Projekttyp 2 (Neue Netzwerke knüpfen) zugeordnet haben, war, dass diese in den jeweiligen Sozialräumen keine funktionierenden Vernetzungsstrukturen vorfanden. Daher lag der Arbeitsschwerpunkt dieser Projekte auf der Initiierung und inhaltlichen Gestaltung eines neuen zentralen Netzwerkes (bzw. eines entsprechend zentralen Arbeitskreises). Besonders effektiv konnten diese neuen Netzwerke auch deshalb arbeiten, weil sie von den jeweiligen Kommunen unterstützt und gefördert wurden. Effizient haben diese Netzwerke auch deshalb gearbeitet, weil die Modellprojekte es schafften, alle integrationsrelevanten Akteur/innen zu beteiligen, so auch neben freien Trägern, Migrant/innen-Vereine und Firmen, kommunale Ämter und Behörden.

Für die Initiierung und Steuerung neuer Netzwerke haben sich folgende Punkte als effizient erwiesen, die auch allgemein für die Netzwerkarbeit als besonders hilfreich und empfehlenswert eingeschätzt werden können:

- Der Einbezug der Kommune unterstrich den offiziellen Charakter des Gremiums.
- Durch Regelmäßigkeit und einen offiziellen Charakter wurde Verbindlichkeit hergestellt.
- Durch Rollenklarheit in der Moderation und in der Netzwerksteuerung konnten Konkurrenzsituationen (besonders bezüglich der Trägerinteressen) verringert werden; dies gelang, wenn Netzwerkmanager/innen in der Moderation so wenig wie möglich mit den Interessen des eigenen Trägers in Verbindung gebracht wurden.

Mit dieser organisatorischen Basis neu geschaffener Netzwerke konnte in verschiedener Hinsicht die regionale Angebotsstruktur verbessert werden. So wurden die Netzwerke zum einen als Informations- und Kooperationsgremium genutzt, um Angebote besser aufeinander abzustimmen (z.B. Vermittlung von Klient/innen), zum anderen als Planungsgremium, um neue Konzepte und Maßnahmen zu

entwickeln und zum dritten als Lobby- und Kompetenzgremium: ein Netzwerk fungiert mittlerweile als kommunale Begutachtungsinstanz für neu beantragte Projekte im Bereich der Integrationsarbeit.

Projekttyp 3: Interkulturelle Fachstellen zur Förderung der Netzwerkarbeit

Im Gegensatz zu Projekttyp 2 sahen sich einige Projekte in großstädtischen Sozialräumen anfangs mit besonderen Legitimationsproblemen im Hinblick auf das Projektziel „Netzwerkmanagement“ konfrontiert. Diese resultierten daraus, dass teils die MP vor Ort auf bereits gut funktionierenden Netzwerkstrukturen stießen und die Akteur/innen keinen weiteren Vernetzungsbedarf sahen, teils der Projektträger nicht in den betreffenden Stadtteilen etabliert war, oder bei einem Projekt in den neuen Bundesländern kaum migrationsspezifische Einrichtungen im Projektgebiet zu finden waren.

Mit einer Ausnahme – bei diesem Projekt handelt es sich um ein „Mischtyp“ zwischen Typ 1 und 3 – verzichteten die vier Projekte dieses Typs daher auf systematische Bestands- und Bedarfsanalysen oder die Initiierung neuer Netzwerke. Sie verfolgten vielmehr eine Art „Doppelstrategie“:

- Aktivitäten zur Projektetablierung bzw. Akzeptanzgewinnung
Sie waren bemüht, über das pragmatische und bedarfsorientierte Aufgreifen von Themen, die den Akteur/innen vor Ort „unter den Nägeln brennen“ und durch ihr Engagement bei trägerübergreifenden Aktivitäten wie interkulturellen Stadtteilfeiern ihren Gebrauchswert unter Beweis zu stellen („Service- und Dienstleistungsorientierung“).
- Aktivitäten zur Netzwerkförderung
Auf dieser Basis (bzw. Vorarbeit) konnte dann über die räumliche Bündelung von Angeboten und Ressourcen (z.B. Einrichtung eines Stadtteilbüros) und bilaterale Kooperationskontakte zur Verbesserung der Angebotsstruktur durch neue Maßnahmen, Fortbildungsangebote und Informationsvermittlung beigetragen werden.

Die Projektmitarbeiter/innen brachten sich und ihre Ressourcen – übrigens genauso wie alle MP, die keine neuen Gremien bzw. Arbeitskreise initierten – zudem auf unterschiedliche Weise in die bestehenden Gremien und Netzwerkstrukturen ein: Ein Teil der MP übernahm in ausgewählten, relevanten Arbeitskreisen eine führende Rolle (Moderation, Protokoll, Initiierung von Trägerinitiativen), um die Gremienarbeit effektiver bzw. verbindlicher zu gestalten und spezifische Schwerpunkte zu setzen. Andere Projekte thematisierten über ihre

regelmäßige Teilnahme an Arbeitskreisen immer wieder migrationsspezifische Aspekte (Lobbyarbeit für zugewanderte Jugendliche). Darüber konnte – Einschätzungen von MP und Kooperationspartnern zufolge – zur migrationspezifischen Sensibilisierung und Anbahnung bzw. Intensivierung von Kooperationskontakten beigetragen werden.

Einige Projekte machten die Erfahrung, dass die Gremienarbeit häufig auf Informationsaustausch beschränkt bleibt und die konkrete Umsetzung von Konzepten bzw. Angeboten eher in Kooperation mit wenigen, ausgewählten Partnern realisiert werden kann. Dies führte dazu, dass die Aktivitäten auf bilaterale Kooperationskontakte – im Rahmen eines Einrichtungsverbandes („Interkulturelles Zentrum“) und Quartiersmanagements – verlagert und darüber passgenaue Angebote entwickelt bzw. umgesetzt wurden. Generell war die vom Programmkonzept angestrebte Zusammenarbeit der MP mit dem Quartiersmanagement (QM) im Rahmen der „Sozialen Stadt“ von unterschiedlichen Ausgangs- und Kontextbedingungen geprägt: So wirkten nur an neun Standorten QM im Sinne von lokalen Koordinierungsgremien bzw. Stadtteilmanagement, wobei sich die QM- und MP-Gebiete nur in zwei Fällen eins zu eins deckten. Dementsprechend lagen die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte zum Teil nicht in denselben Sozialräumen. Die Umsetzung und inhaltliche Ausrichtung des QM vor Ort war zudem von Standort zu Standort unterschiedlich.

Allgemein hat es sich als förderlich für die Berücksichtigung der Projekteingaben im Stadtteilmanagement erwiesen, wenn es zwischen der inhaltlichen und sozialräumlichen Orientierung der QM und der MP viele Überschneidungen gab und die Kommunikation über die jeweiligen inhaltlichen Zuständigkeitsbereiche funktionierte (bzw. keine Konkurrenzen oder falsche Erwartungen wegen mangelnder Informationen auftraten). Zudem war ein zeitnaher Beginn der beiden Programmumsetzungen vor Ort unterstützend. In diesem Sinne kam es nur an vier Standorten zu einer engeren Kooperation zwischen MP und QM, die zu einer wechselseitigen inhaltlichen und politischen Unterstützung führte. Die MP konnten hier als interkulturelle Fachstellen migrationsspezifische Themen in die lokalen Koordinierungsgremien einbringen und gemeinsam mit den QM Initiativen und Maßnahmen (Stadtteilzeitungen, Informationsveranstaltungen, Erhebungen) durchführen. Im Idealfall kam den MP dabei gewissermaßen die Rolle eines Ansprechpartners der QM für migrationsspezifische Belange zu („Migrationsjugendmanager“).

Projekttyp 4: Förderung bestehender Strukturen als gleichberechtigter Partner

Markant für den Projekttyp 4 ist, dass der jeweilige Träger der Modellprojekte vor Ort im Bereich der Jugendsozialarbeit gut etabliert ist. Diesem Typ haben wir schwerpunktmäßig zwei Projekte im ländlichen Raum zugeordnet. Um weiterhin als gleichberechtigter Partner in den bereits bestehenden Vernetzungsstrukturen arbeiten zu können, war es den Projektmitarbeiter/innen wichtig, sich nicht exponiert zu profilieren, da sonst zu befürchten stand, dadurch das regionale Trägergleichgewicht zu stören und Widerstände gegen das Programmvorhaben auszulösen. Ziel war in diesem Projekttyp die bereits bestehenden Netzwerke zu stärken und zu fördern, darin als gleichberechtigter Partner aufzutreten und als solcher Integrationshilfen anzubieten. Und nur als gleichberechtigter Partner war es für eines dieser Modellprojekte sinnvoll, zusammen mit schon bewährten Kooperationspartnern aus der gemeinsamen Arbeit heraus einen zusätzlichen Vernetzungsbedarf auf Landkreisebene zu identifizieren und ein zusätzliches neues Netzwerk zu initiieren.

Besonders in dem Projekttyp 4 wurde Integration als Querschnittsaufgabe begriffen. Die zugewanderten Jugendlichen wurden dadurch nicht zum Sonderthema und es konnten bei allen relevanten Kooperationspartner/innen sensible Lernprozesse angeregt werden.

In der Projektmesse sind die Stände der Modellprojekte entsprechend ihrer Zuordnung zu den vorgestellten Projekttypen gruppiert. Die Projekte eines Projekttyps stellen dabei die gemeinsamen und abweichenden Aspekte ihrer Vorgehensweise bzw. ihrer Arbeit vor.